

aus dem Online-Material von

Monika SCHWARZ-FRIESEL/Manfred CONSTEN, 2014, *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: WBG.

Diese Einführung vermittelt Grundlagen und Methoden der modernen Textlinguistik. Textbegriff und -merkmale werden definiert. Besonderes Gewicht liegt auf der Konstitution von Textkohärenz und -sinn. Die Beschreibung von Textsorten und die Analyse von Textstrukturen erfolgt anhand zahlreicher Beispiele aus Literatur und Alltagskommunikation.

Wie finde ich ein Thema für eine textlinguistische Seminar- oder Abschlussarbeit, wie gehe ich an die Aufgabe heran?

Dozent/inn/en lassen einem unterschiedliche Freiheiten, was die Themenwahl für eine Seminararbeit betrifft. Die Möglichkeit, ein Thema weitgehend selbst zu bestimmen, ist eine große Verantwortung: Der Erfolg Ihrer Arbeit wird schon durch die Themenwahl vorbestimmt. Natürlich wird jeder Dozent erwarten, dass Ihr Thema in klarem Zusammenhang mit dem Seminarthema steht – sei es inhaltlich oder sei es methodisch. Sprechen Sie das gründlich ab – kreative Vorschläge Ihrerseits kommen in der Regel besser an als Interesslosigkeit. Zunächst einmal sollten Sie ein Thema wählen, das Sie wirklich interessiert, und nicht das, was Sie für „das Einfachste“ halten. Nutzen Sie schon das laufende Seminar für Denkanregungen! Dann überlegen Sie: Arbeiten Sie gerne mit viel Forschungsliteratur, die Sie auswerten und aufeinander beziehen müssen? Dann kommt eine theoretisch ausgerichtete Arbeit in Frage, und das Thema sollte in der Forschungsliteratur schon entsprechend diskutiert worden sein, am besten kontrovers, damit Sie Raum für eine eigene Stellungnahme finden. Wenn Sie dagegen lieber unbehelligt von allzu großen Bücherbergen mit eigenen Daten arbeiten wollen, suchen Sie besser ein Nischenthema, bei dem Sie innovativ sein können. Solche Themen, die am Rand der Linguistik zu liegen scheinen, können durchaus interessant sein und die Linguistik weiterbringen: So sind Liveticker auf Internetseiten oder im Videotext, die über den Verlauf eines Fußballspiels informieren, sicherlich kein zentrales Textphänomen. Als Textsorte, die visuelle Ereignisse sehr zeitnah in eine äußerst knappe sprachliche Form bringen muss, sind solche Fußball-Liveticker aber ein interessanter Analysegegenstand, an dem man exemplarisch Strategien der sprachlichen Visualisierung oder etwa stilistische Verknappung durch zeitlichen Produktionsdruck zeigen kann (und dies ist bloß ein Beispiel von Hunderten).

Zunächst sollten Sie also recherchieren, ob ein Thema schon viel bearbeitet ist oder eher Neuland – dabei helfen der Bibliothekskatalog ebenso wie Google. Sehen Sie in das Literaturverzeichnis von Einführungsbüchern oder auch Seminarplänen, und finden Sie von dort aus die Spezialliteratur zu Ihrem Thema. **Vermeiden Sie auf jeden Fall, bloße Zusammenfassungen auf Einführungsniveau oder gar aus Fachlexika wiederzugeben** – diese kann man schon an genug anderen Stellen finden. Formulieren Sie am Anfang Ihrer Arbeit eine ganz konkrete Fragestellung oder Hypothese, die sich als Roter Faden durch Ihren ganzen Text ziehen muss. Lassen Sie sich nicht von der Forschungsliteratur treiben, sondern werten Sie sie im Hinblick auf ihre Fragestellung aus.

Möglichkeiten für solch eine Fragestellung sind:

- Eine theoretische Arbeit, die keine eigenen Datenanalysen enthält, sollte einen umfassenden Überblick über die Forschungslage geben und – als eigene Leistung – Forschungspositionen ordnend zusammenfassen. Z.B. zum Thema Textweltmodelle:

„Alle textlinguistischen Ansätze nehmen eine inhaltliche Repräsentation des Textes an, die abstrakter ist als sein Wortlaut. In kognitiven Ansätzen stehen die mentalen Prozesse im Vordergrund, die bei der Entstehung einer solchen Repräsentation während der Rezeption ablaufen, und die entsprechenden Theorien erheben Anspruch auf psychologische Plausibilität.“

Nun nennen Sie konkret die Autor/inn/en und Begrifflichkeiten, die Sie dieser Richtung zuordnen, z.B. Textweltmodell-Theorie, mental models.

aus dem Online-Material von

Schwarz-Friesel/Consten 2014, *Einführung in die Textlinguistik*. Darmstadt: WBG
www.textlinguistik.net

„Im Gegensatz dazu sind formalsemantische Ansätze darum bemüht, eine möglichst enge, formal beschreibbare Beziehung zwischen der inhaltlichen Repräsentation und der syntaktisch-semantischen Struktur des Textes herzustellen“ (z.B. die Diskurs-Repräsentationstheorie).

Damit haben Sie die zunächst unübersichtliche Fülle der Forschungsliteratur in zwei Gruppen geteilt und sich selbst und Ihren Lesern einen Überblick verschafft. Nun sollten Sie zu eigenen Bewertungen kommen. Es geht nicht darum, den einen Ansatz gut und den anderen schlecht zu finden. Prüfen Sie, welcher Ansatz Ihnen für Ihre spezielle Fragestellung geeignet erscheint, und geben Sie keine Geschmacksurteile ab, sondern differenzierte Argumente. Wenn Ihr Thema die Rolle des Weltwissens bei der Verarbeitung indirekter Anaphern war, werden Sie wahrscheinlich einer kognitiv orientierten Theorie wie der Textweltmodell-Theorie den Vorzug geben, wo Prozesse der Integration von Weltwissen und textueller Information eine zentrale Rolle spielen, während formale Ansätze gerade erst beginnen, über die reine syntaktisch-semantische Struktur hinauszublicken. Geht es Ihnen jedoch um eine computerlinguistische Anwendung, werden Sie vielleicht feststellen: Formalisierungen bringen zwar keinen psychologischen Gewinn, und ihre Anwendung auf natürliche Sprache ist problematisch, formale Ansätze sind aber doch eine handfestere Grundlage für Ihre Anwendung.

Wenn Sie wissenschaftliche Texte lesen, sollten sie sich also darüber im Klaren sein, aus welcher Forschungstradition diese kommen und dass sie Dinge sehr einseitig darstellen könnten. Sie müssen sich aber nicht von solchem Lagerdenken vereinnahmen lassen: Besonders innovativ wäre es, Nützliches aus verschiedenen Ansätzen zu einem neuen Modell zusammen zu bringen. So gibt es z.B. computerlinguistische Arbeiten, die den theoretischen Vorsprung kognitiver Theorien in Sachen Weltwissen nutzen und in ein formales Modell einzubauen versuchen.

- Im Prinzip gilt das gerade Gesagte für jede theoretische Auseinandersetzung in einer wissenschaftlichen Arbeit, auch dann, wenn eigene Daten erhoben und analysiert werden. Je aufwändiger die Datenarbeit, desto überschaubarer kann aber die Theoriediskussion dimensioniert werden. Auf keinen Fall sollten Sie in einer empirischen Arbeit eine Theoriediskussion beginnen, die nichts mit Ihren Daten zu tun hat. **Sollte eine Arbeit einen „theoretischen Teil“ mit viel Literaturzitate haben und dann einen „empirischen Teil“, der auf die Forschungsliteratur gar nicht mehr zurückkommt, so ist die Arbeit vermutlich inkohärent. Sprechen Sie also nur theoretische Fragen und Kontroversen an, zu denen Sie anhand Ihrer Daten auch Stellung beziehen können, und bringen Sie am Ende Theorie und Ihre Erkenntnisse aus Ihren Daten zusammen.**

Eine Möglichkeit ist, empirisch ungeprüfte Forschungsaussagen aus der Literatur zu nehmen und selber mal zu testen. Beispiel: In einer Schulgrammatik lesen Sie, dass Anaphern immer bedeutungsärmer sind als Ihr Antezedent. Schon mit einer kleinen explorativen Korpusstudie werden Sie das Phänomen der Spezifikations-Anaphern entdecken (*Ein Mann... der 38-Jährige*) und diese Behauptung widerlegen. In den meisten Fällen mündet eine empirische Überprüfung aber in einer Differenzierung der Aussage, z.B. aus der Forschungsliteratur: ‚Ironisch formulierte Kritik wirkt freundlicher als nicht-ironische.‘ Ihre Fragebogenstudie ergibt: Dies bestätigt sich für informelle, private Situationen. Für die Kritik in formellen Situationen, etwa eines Abteilungsleiters an einem Untergebenen, scheint jedoch das Gegenteil zu gelten.

- Natürlich kann man auch eine eigene Idee oder Fragestellung verfolgen. Auch dies geht natürlich nicht ohne etwas Recherche in der Literatur – schließlich wäre es peinlich, wenn die vermeintlich eigene Idee ein alter Hut und schon viel publiziert ist. Ansonsten brauchen Sie genügend Literatur, um Ihr spezielles Thema im Forschungszusammenhang zu verorten. Auch hier gilt: Keine seitenweisen Zusammenfassungen aus der Einführungsliteratur! Dann überlegen Sie sich, wie man Ihre Fragestellung oder These so exakt formuliert, dass sie mit Daten getestet werden kann (siehe „Operationalisierung“ im Methodenkapitel von Schwarz-Friesel/Consten 2014, *Einf. in die Textlinguistik*). Welche Daten sind geeignet, z.B. Fragebogen oder Korpus? Wenn Korpus: Für welche Textsorte soll Ihre These gelten, und welche Datenquelle bietet sich für diese Textsorte an? Es sollte klar sein, dass eine Korpusstudie niemals „die deutsche Sprache“ repräsentieren kann, sondern immer nur eine

Stichprobe aus einer bestimmten Textsorte ist. Arbeiten Sie lieber mit einem engen Anspruch (z.B. mit einer Hypothese über Emotionalisierung in der Berichterstattung der Bild-Zeitung über die Eurokrise statt in Zeitungstexten allgemein), und gehen Sie dafür mehr in die Tiefe. In einem Fazit oder Schlusswort können Sie dann prospektiv Gedanken über die Generalisierbarkeit Ihrer Ergebnisse und Anwendungen auf andere Textsorten äußern.

Eine Korpusstudie im Rahmen einer Seminararbeit kann nur selten eine so große Datenmenge verarbeiten, dass ihre Ergebnisse statistisch belastbar sind. Legitime Ziele quantitativer wie qualitativer Studien (hierzu siehe Methodenkapitel in Schwarz-Friesel/Consten 2014, *Einf. in die Textlinguistik*) können auch sein: Ist mein Verfahren überhaupt geeignet, die entsprechenden Variablen zu erfassen? Kann ich z.B. in einem Korpus von Zeitungsartikeln überhaupt Strategien der Emotionalisierung finden und systematisieren? Ist mein Fragebogentest geeignet, die Persuasivität eines Textes zu messen? Kommt etwas heraus, das zumindest systematische Tendenzen erkennen lässt? Man nennt solche Untersuchungen Pretest, also der Test vor dem Test. Im Vordergrund steht die methodische Diskussion des Verfahrens selber.

Ein weiterer Nutzen solch kleiner Studien ist eine Rückkopplung zwischen theoretischen Termini und empirischer Forschung: Sind die Begriffe, die die Forschungsliteratur bereitstellt, scharf und klar genug für meine Studie? Schon exemplarische Studien mit einer relativ kleinen Datenmenge können helfen, Defizite in terminologischen Systemen aufzudecken, Kategoriensysteme zu verfeinern und Beschreibungslücken zu schließen.

Wenn Sie sich entschieden haben, mit Daten aus der aktuellen öffentlichen Kommunikation zu arbeiten, bieten sich die Online-Ausgaben der großen deutschen Tageszeitungen oder Journale an (z.B. www.spiegel.de).

Die Seite des Deutschen Bundestags (www.bundestag.de) bietet Manuskripte von Reden, Protokolle von Plenardebatten. Beachten Sie, dass solche Dokumente nicht wie Transkripte gesprochener Sprache behandelt werden können; sie haben Überarbeitungsschritte hin zur Verschriftlichung durchlaufen.

Wenn Sie gesprochene Sprache aus der öffentlichen Kommunikation untersuchen wollen: Die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten verfügen über gute Mediatheken (z.B. unter www.ard.de), wo Sendung mindestens sieben Tage nach Ausstrahlung gratis abrufbar sind. Die Transkription mündlicher Diskussionen kann etwas mühsam sein. Für textlinguistische Zwecke sind in der Regel keine phonetischen Transkriptionen notwendig, wenn es aber etwa um Emotionalisierung geht, sollten Merkmale wie Sprechlautstärke, Pausen und Überlappungen mit notiert werden. Die gebräuchlichste Konvention hierfür ist GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem, eine ausführliche Anleitung finden sie hier:

www.mediensprache.net/de/medienanalyse/transcription/gat/gat.pdf).

Daten aus nicht-aktueller Medienkommunikation für Vergleiche historischer Phasen sind schwieriger zu besorgen, da in Deutschland kein zentrales Pressearchiv existiert. Es gibt aber kostenlose Online-Archive von Tageszeitungen und Journale, z.B.

www.spiegel.de/spiegel/print/. Dieses Archiv enthält Spiegel-Texte seit 1947.

Auch die Bundestagsseite bietet ein Archiv mit Protokollen seit 1949 (www.bundestag.de/dokumente/protokolle/index.html).

Auch einige fertige Korpora stehen online zur Verfügung. Man muss sich anmelden, aber i.d.R. nichts bezahlen, z.B. beim Institut für Deutsche Sprache (www.ids-mannheim.de/kl/corpora.html). Hier gibt es Korpora zu verschiedensten Textsorten, auch transkribierte mündliche Kommunikation, auch älteren Datums.

Für Fragen an der Schnittstelle zwischen Grammatik und Textlinguistik gibt es syntaktisch vorannotierte Korpora, deren vollständige Nutzung Kenntnisse in der jeweils verwendeten Software verlangt, z.B. das TiGer-Corpus, das Texte aus der Frankfurter Rundschau aus den 1990er Jahren enthält

(www.ims.uni-stuttgart.de/forschung/ressourcen/korpora/tiger.html).

Denken Sie bei Ihrer Datenarbeit daran, nicht den Bezug zu Ihrer Fragestellung und zur zuvor diskutierten Forschungsliteratur zu verlieren. Ein bloßes kommentierendes Nacherzählen Ihrer Texte bringt wenig Gewinn, und Kohärenz sollte auch für Ihre Arbeit das wichtigste Textualitätskriterium sein.